

Buchbesprechung

Robert B. STINNETT: *Pearl Harbor. Wie die amerikanische Regierung den Angriff provozierte und 2476 ihrer Bürger sterben ließ.*

Aus dem Amerikanischen von Karl Heinz Siber.

Frankfurt am Main: Zweitausendeins 2003.
ISBN 3-86150-603-3 566 S., 14,90 Euro.

Die New Yorker Terrorangriffe vom 11. September 2001 wurden sofort nach Bekanntwerden als „zweites Pearl Harbor“ bezeichnet und weckten die Erinnerung an den Dezember 1941, als das angeblich ahnungslose Amerika Opfer des „infamen“ japanischen Angriffs gegen seine Flottenbasis auf Hawaii wurde. Damals waren allerdings schon bald Vermutungen und Spekulationen aufgetaucht, Präsident Roosevelt und seine Vertrauten hätten durchaus Vorkenntnisse von dem bevorstehenden Schlag gehabt, diese aber absichtlich vertuscht, um durch diese fernöstliche „Hintertür“ an der Seite Großbritanniens in den Krieg gegen Hitler eintreten zu können und eine isolationistisch gestimmte Nation mit sich zu reißen. Mitunter wird sogar unterstellt, besonders extrem in dem vorliegenden Werk, die Führung der USA hätte durch ihre Embargomaßnahmen und andere Schritte Japan bewußt zur Eröffnung der Kampfhandlungen provoziert und quasi Fallen gestellt. Nach Stinnetts Überzeugung war das Kriegs- und Marineministerium an der Verschwörung beteiligt, ebenso wie ein großer Teil der Presse. Mit der Verdrehung von Quellenaussagen und unbewiesenen Behauptungen überschreitet der Autor dabei häufig die Schwelle zur Ehrabschneidung. Insgesamt müßten Hunderte von Offizieren und Politikern über den Plan für diese Provokation eingeweiht gewesen sein, so daß man sich fragt, warum das Wissen darüber mehr als 50 Jahre lang nicht durchgesickert sein soll.

Bevor die Argumente im einzelnen untersucht werden, sei nur grundsätzlich angemerkt, daß die Anhänger dieser Back-door-to-war-Theorie mit ihrer Annahme einem Grundirrtum unterliegen, Roosevelt habe sicher sein können, daß ein von ihm provoziertes Japan automatisch einen Kriegseintritt

Deutschlands zur Folge haben würde. Dieser Fehleinschätzung unterliegt auch Stinnett (S. 35), der außerdem den 1940 gegen die USA geschlossenen Dreimächtepakt nicht von dem 1936 unterzeichneten Antikominternpakt mit antisowjetischer Spitze unterscheiden kann (S. 497, Anm. 37). In Wirklichkeit handelte es sich bei der Allianz von 1940 um ein reines Verteidigungsbündnis, das es Hitler durchaus erlaubt hätte, in einem von seinem Partner ausgelösten Konflikt neutral zu bleiben, so wie es auch Japan im deutsch-sowjetischen Krieg tat, und Tokyo fällt den Entschluß für den Angriff durchaus im Bewußtsein der Unsicherheit, ob die europäischen Achsenmächte sich wirklich an einem Waffengang gegen die USA beteiligen würden. Erst drei Tage nach dem Angriff auf Pearl Harbor schlossen Japan, Deutschland und Italien einen weiteren Vertrag, der den Eintritt der europäischen Achsenmächte in den Krieg gegen die Vereinigten Staaten zur Folge hatte.

Stinnett, selbst Kriegsteilnehmer im Pazifik, profitierte durch den relativ späten Zeitpunkt seiner Beschäftigung mit dem Thema davon, daß das nur zögerlich für die wissenschaftliche Auswertung freigegebene relevante amerikanische Quellenmaterial nun endlich in großem Umfang zur Verfügung steht. Ihm ist zugute zu halten, daß noch niemand vor ihm solch umfangreiche Dokumente durchforstet hat; außerdem hat er zahlreiche Interviews geführt. Dadurch wird in die Bestände in den National Archives der USA eine gewisse Ordnung gebracht, von der Wissenschaftler wohl künftig profitieren können. Mitunter aber wird der Leser auch von dem Umfang des Anmerkungsapparates erschlagen.

Stinnett behauptet, die angeblich von der japanischen Angriffsflotte auf ihrem Anmarsch eingehaltene Funkstille sei eine glatte Lüge, und legt als Beweis 129 Radiotelegramme vor, die sämtlich von den US-Stellen aufgefangen und sofort entschlüsselt worden seien. Außerdem präsentiert er, gewissermaßen als Schlüsseldokument, einen seit Oktober 1940 in Washington kursierenden und anschließend akribisch verwirklichten 8-Punkte-Plan, von einem Marineoffizier mit mittlerem Dienstgrad aufgestellt zu dem Ziel, Japan zu einem Angriff zu provozieren. Daß die USA kurz vor dem Angriff ihre modernsten Kriegsschiffe, vor allem die Trägerflotte, aus Hawaii abzogen und dem Feind nur eine veraltete Schlachtschiffflotte auf dem Präsentierteller darboten, ist für ihn ein zusätzlicher Beweis. Bewußt habe man auch die japanischen Angreifer entkommen lassen, die man durch eine Verfolgungsjagd hätte vernichten können. Auch die Behauptung, die von Washington an Pearl Harbor abgegebene Kriegswarnung sei von unfähigen Militärs verschludert worden, hält er für eine bewußte Irreführung. Die im und nach dem Zweiten Weltkrieg eingerichteten Untersuchungsausschüsse zur Ermittlung der Pannen und der dafür Verantwortlichen seien immer nur belogen worden, wobei nicht nur die Zeugen manipuliert und unter Druck gesetzt, sondern auch ihre Aussagen verfälscht worden seien. Daher durchzieht ein empörter Ton das ganze Werk, hatte doch

Roosevelt mit seinen angeblichen Tricks immerhin das Leben von über 2000 Landsleuten geopfert.

Starker Tobak also. Das Buch, das im amerikanischen Original schon 1999 erschien, also vor dem 11. September 2001, ist von Fachleuten in Stinnetts Heimatland gründlich untersucht und in wesentlichen Punkten kritisiert worden. Umso erstaunlicher, um nicht zu sagen: unehrlicher ist es, daß der deutsche Verlag auf die Zweifel an der Seriosität des Werkes kaum eingeht, wohl deshalb, weil sich Verschwörungstheorien erfahrungsgemäß verkaufsfördernd auswirken. Der Text wird nahezu unverändert auf der Basis der leicht überarbeiteten amerikanischen Paperback-Ausgabe vom Frühjahr 2001 präsentiert, und selbst grobe Schnitzer sind nicht korrigiert. Deutsche Medienvertreter, meist bar jeglicher Kenntnis über den Pazifischen Krieg, haben daher mitunter die Publikation als Offenbarung gefeiert. In Wirklichkeit aber halten die wesentlichen Aussagen von Stinnett einer kritischen Überprüfung nicht stand, auch wenn man mit ihm die Meinung teilt, dass Roosevelt auf den Kriegseintritt an der Seite Großbritanniens in Europa erpicht war.

Zunächst einmal zu dem angeblich im Oktober 1940 aufgestellten „Fahrplan“, der unmittelbar nach Abschluß des Dreimächtepaktes und offenbar als Antwort darauf und auf die japanische Besetzung des französischen Territoriums Nord-Indochina aufgestellt wurde. Verfasser ist ein Offizier (Fregattenkapitän Arthur H. McCollum, Leiter der Fernost-Abteilung im Office of Naval Intelligence in Washington), dem der Präsident so akribisch gefolgt sein soll. Der Autor muß zwar selbst einräumen, es gebe keinerlei Beweise, daß Roosevelt dieses Dokument überhaupt zu Gesicht bekommen habe, glaubt aber trotzdem, die „Fingerabdrücke“ des Präsidenten an jedem der Vorschläge McCollums nachweisen zu können (S. 27f). In Wirklichkeit dürften die darin aufgestellten Forderungen nach einer härteren Gangart gegenüber Japan, wie z.B. die Verhängung eines Wirtschaftsembargos, ohnehin der politischen Linie der USA entsprochen haben. Merkwürdigerweise bleibt der Grund für das Ölembargo vom Juli 1941, der eigentliche Auslöser für Japans Kriegsbeschluß, bei Stinnett völlig unerwähnt: Die wenige Tage zuvor durchgeführte japanische Besetzung des Südens von Französisch-Indochina, die dem angeblichen Planer auf amerikanischer Seite im Jahre 1940 schlechterdings noch nicht bekannt gewesen sein konnte. Andere Vorschläge des Offiziers wie die Stationierung von amerikanischen Streitkräften auf britischen und niederländischen Basen des ostasiatischen Raumes oder die Entsendung von Kreuzer- und U-Boot-Geschwadern wurden nie realisiert. Roosevelt folgte also keineswegs uneingeschränkt diesem angeblichen „Drehbuch“ zur Auslösung des Pazifischen Krieges.

Über das Entschlüsseln feindlicher Funksprüche besitzt der Autor ebenfalls nur eine sehr begrenzte Kenntnis. Daß er keinen klaren Unterschied zwischen Code-

und Chiffrierverfahren macht, könnte man noch hinnehmen. Wenn er aber behauptet, die USA hätten die relevanten japanischen Marineschlüssel seit September 1940 ohne große Probleme lesen können, offenbart er, daß ihm die wesentliche Tatsache nicht bewußt ist: Japan gestaltete das Chiffriersystem der Marine im Dezember 1940 so kompliziert und verfeinerte es im folgenden Jahr, auch und gerade in den Tagen vor Pearl Harbor, so sehr, daß es die amerikanischen Kryptologen schier zur Verzweiflung trieb. Nur ein kleiner Bruchteil konnte in so kurzer Zeit entschlüsselt werden, daß der Inhalt sinnvoll zu nutzen war. Einige Sprüche wurden sogar erst nach Ende des Krieges dechiffriert. Nach offizieller Lesart gelang es erst im Frühjahr 1942, die japanischen Marinesprüche einigermaßen sicher und in kurzer Zeit zu entschlüsseln, gerade rechtzeitig zur Midway-Schlacht.

Stinnett dagegen unterstellt also für die Vorgeschichte von Pearl Harbor Erfolge im Dechiffrieren, wie sie sich erst in den späteren Kriegsjahren nach langen Erfahrungen und Verbesserungen in der Aufklärungsarbeit einstellten. Er behauptet, daß ein aufgefangener Funkspruch, der ja zunächst nur aus Gruppen von Ziffern bestand, automatisch auch verstanden wurde. Er hält daher das auf einigen Dokumenten eingetragene Übersetzungsdatum aus der Nachkriegszeit für irrelevant, so auch über das Aufmarschgebiet der Einsatzflotte in der Hitokappu-Bucht (Kurilen) Ende November, bei ihm im Faksimilie abgedruckt (S. 90f). Völlig überraschend erscheint dann, versteckt in einer Anmerkung, die Aussage, er habe keinen verlässlichen Beleg gefunden, wie hoch der Anteil an Funksprüchen gewesen sei, den die Entzifferer 1941 hätten entschlüsseln und übersetzen können, trügen doch einige Dokumente das Übersetzungsjahr 1945 oder gar 1946 (S. 507, Anm. 116). Fehlen ihm einmal die Beweise oder liegen Gegenbeweise zu seinen Behauptungen vor, so behilft er sich, indem er von Fälschungen, Lügen und böswilliger Vertuschung spricht oder unterstellt, daß die relevanten Dokumente noch immer der Geheimhaltung unterliegen würden.

Ein wichtiger Teil seines Werkes ist die Annahme, daß die japanische Flotte während ihres Anmarsches auf Hawaii keineswegs die für eine Geheimhaltung unerläßliche Funkstille gewahrt habe. Damit hätte sie ihre Position selbst verraten, ohne daß die USA die Konsequenzen gezogen hätten. Die „Beweise“ dafür aber halten einer Überprüfung nicht stand. Der Autor führt meist Beispiele an, daß von landgestützten Stationen Meldungen an die Flotte abgingen. Mit denen aber kann man nun einmal nicht die Position des Empfängers bestimmen! Auch setzt er die Ortung (eines Absenders) mit der Dechiffrierung des betreffenden Spruches gleich. Als Beweis für Funkaustausch erwähnt er wiederholt den Austausch von Sprüchen zwischen Admiral Yamamoto, dem Oberbefehlshaber der japanischen Marine, und der 4. Flotte. Es war aber gar nicht dieser Verband, der Pearl Harbor angriff, sondern die 1. Luftflotte. Außerdem geht Stinnett völlig willkürlich mit den Daten um: So

findet sich der Faksimilieabdruck eines aufgefangenen Funkspruchs, mit dessen Hilfe bewiesen werden soll, daß Admiral Nagumo, Kommandeur der Angriffsflotte gegen Pearl Harbor, auf der Fahrt lustig herumgefunkt habe (S. 424). Nur: der Funkspruch in dem abgebildeten Text ist vom 21 August 1941 und hatte damit überhaupt keinen Zusammenhang mit der Hawaii-Operation. Skepsis ist auch gegenüber den geradezu absurd anmutenden Behauptungen angebracht, der Name des japanischen Aufmarschgebietes in den Kurilen (S.89, 507) oder die Geheimpapare mit dem Angriffsbefehl Anfang Dezember 1941 (S. 358f) seien sogar im Klartext statt chiffriert ausposaunt worden.

Es muß in diesem Zusammenhang betont werden, daß der von den USA schon relativ früh entschlüsselte diplomatische Telegrammverkehr Japans im Gegensatz zu dem der Marine keinerlei Hinweise auf militärische Aktionen enthielt. Tokyos Diplomaten waren daher von den Beschlüssen ihrer Regierung bis zum Tage vor dem Angriffsbeginn völlig uninformiert. Sie wurden ebenso überrascht wie Japans Bündnispartner in Europa. Der US-Nachrichtendienst konnte daher gesicherte Erkenntnisse nur aus dem Funkverkehr der gegnerischen Marine gewinnen, und darin, soweit er entschlüsselt werden konnte, deutete alles auf einen japanischen Angriff in Südostasien hin – wo die Verteidigungsvorbereitungen in Unterschätzung des künftigen Gegners allerdings auch sträflich vernachlässigt wurden – und eben nicht auf Hawaii, das in den dechiffrierten Botschaften niemals namentlich erwähnt wurde. Der meist gezogenen Schluß, die japanischen Schiffsbewegungen deuteten auf eine Aktion gegen Südostasien oder die Inseln westlich von Hawaii (Wake, Midway) hin, war dann auch der Grund, warum die Seeaufklärung in diese Richtung gelenkt wurde, und nicht etwa, wie von Stinnett unterstellt, um das Meer nördlich von Pearl Harbor frei von amerikanischen Schiffen zu machen und damit den Japanern einen ungehinderten Angriff zu ermöglichen. Der angebliche Befehl der Marine, keine Aufklärung durch Schiffe im Nordpazifik zu treiben (S. 232f) ist eine völlige Mißinterpretation von Warnungen an Handelsschiffe, Gewässer zu meiden, in denen sie Opfer japanischer Angriffe werden könnten. Im Gegenteil hatten die Marinestellen Hawaii angewiesen, die Aufklärung zu verstärken.

Stinnetts Buch wurde inzwischen auch als Übersetzung in Japan veröffentlicht und dient dort oft zur Rechtfertigung des Angriffs vom Dezember 1941, ein Ergebnis, das der Autor so nicht gewollt haben kann. Um Roosevelts „Verschwörung“ wirklich nachzuweisen, werden die Historiker noch weiter nach belastenden Quellen suchen müssen.

Gerhard Krebs, Berlin